

Hilfsprojekt Auf Landsuche gegen das Elend

Die argentinische Stadt Cordoba hat zwei Gesichter. Das ansehnliche zeigt sie den Touristen, das hässliche kennen nur die Einheimischen. „Die Häuser sind sehr einfach gebaut und bieten kaum einen Mindestlebensstandard. Bei einem kleinen Regenschauer können schon erste Schäden entstehen“, beschreibt Rodrigo Zori Comba die Situation in den Elendsvierteln. Sein Verein namens Ser Humanos will mit den Menschen aus den Ghettos von Cordoba eine neue Zukunft aufbauen – mit Leipziger Unterstützung.

Wiebke Scheffler gehört zu den Helfern. Die Uni-Studentin will Übersetzerin für Spanisch und Portugiesisch werden und steht der süd- und lateinamerikanischen Kultur sehr nahe. Als sie vergangenen Sommer zum ersten Mal nach Cordoba reiste, war sie geschockt: „Ich dachte, Argentinien sei ein verhältnismäßig reiches Land. Aber die Wirtschaftskrise vor ein paar Jahren hat viele Leute aus der Mittelschicht ins Elend gestürzt.“ Nachdem Wiebke vor Ort Eindrücke sammeln konnte, war ihr klar, dass sie helfen musste.

Sie und ihre Mitstreiter veranstalten in Leipzig Benefizveranstaltungen, sammeln Spenden und beziehen Bußgelder von Jugendstraftätern. „Ganz konkrete Hilfe konnten wir bisher noch nicht leisten“, räumt Wiebke ein. Aber mit dem Geld können zwei Mitarbeiter finanziert werden, die für die Menschen aus den Elendsvierteln ein Stück Land außerhalb Cordobas suchen.

Erst langsam läuft die Hilfe an und um keine falschen Hoffnungen zu wecken – tritt Ser Humanos selten an die argentinische Öffentlichkeit. „Was wir machen wollen, ist nicht im Sinne der Regierung“, erklärt Rodrigo, denn Argentinien will nicht den Anschein erwecken, dass es auf internationale Hilfe angewiesen ist.

Die Zusammenarbeit zwischen den Leipziguern und Argentinern klappt gut – trotz einiger Sprachbarrieren. „Die meisten Leute hier sprechen kein Spanisch, die Leute dort kein Deutsch oder Englisch“, berichtet Wiebke. Um die Situation in Cordoba besser einschätzen zu können, sind jetzt wieder einige Leipziger Helfer in Argentinien unterwegs. *Stephan Witschas*

GLOSSIERT

Sorgenfalten

Augenringe nach nächtelanger Arbeit vor dem Computer. Fahle Haut nach Stunden in trockener Bibliotheksluft. Ungewaschene Haare. Ganz klar: Es ist Prüfungszeit. Was könnten da die viel gepriesenen Wunderhände von Hella Donath alles bewirken, damit die Studenten nicht zerknauscht, sondern wohl gepflegt in der Prüfung den richtigen Eindruck machen?

In Hella Donaths Kosmetikstudio, das sich mitten im Seminargebäude am Augustusplatz befindet, wurden schon viele Augenringe kaschiert, Falten weggepeelt und Hände manikürt. Doch nun nicht mehr. Ausgerechnet jetzt, wo drohende Gebühren und Bildungskredite den Studenten Sorgenfalten auf die Stirn treiben, schließt auch noch das Kosmetikstudio bald seine Pforten – ein für allemal. Seine lange nimmt Hella Donath selbst dringende Fälle nicht mehr an. Jetzt hilft nur noch der Mut zur eigenen Körperpflege. *Ulrike Schnabel*

CAMPUS KOMPAKT

Die Vortragsreihe „Positionen“ geht an Leipzigs Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) in eine neue Runde. Bis zum 21. Juni steht sie unter dem Motto „Lichträume – zwischen Prägnanz und Projektion.“ Den Auftakt macht Helmut Angerer, der jüngst den Preis für Lichtarchitektur erhielt. Am 22. März wird er ab 18 Uhr im Audimax der HTWK in der Karl-Liebknecht-Straße 132 über Lichtinszenierungen sprechen. Der Eintritt ist frei.

Das „European Students Meeting“ ist jetzt an der Telekom-Fachhochschule Leipzig zu Ende gegangen. Studenten, Dozenten und Hochschullehrer aus Frankreich, Irland, Ungarn, Bulgarien, Spanien und der Slowakei diskutierten dabei über Trends in der Telekommunikationsbranche.

Das Ars Chamber Orchestra gestaltet am 22. März einen Mozartabend in der Leipziger Hochschule für Musik und Theater. Das internationale Ensemble aus Studenten und Absolventen interpretiert ab 19.30 Uhr Ausschnitte aus der Oper „Idomeneo“ und der „Jupiter-Sinfonie“.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalismik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print unter Leitung von PD Dr. Thomas Schuster betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Verena Luter und Ronny Janke. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de.



In Norwegen zaubern HTWK-Kommilitonen Zelte, Kuppeln und Dächer aus Eis



Schön vereist: von HTWK-Studenten in die Schneelandschaft gesetzte Zeltkonstruktion.

Foto: Stefan Meyer-Miethke

Architektur des wechselnden Aggregatzustands

Architekturstudenten der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) sind jetzt auf eisiger Exkursion in Norwegen. Dort konstruieren sie zusammen mit Kommilitonen der Technischen Universität Tampere frostige Bauformen. Dabei wird ein Unterbau aus Planen oder Netzen solange mit Wasser besprüht, bis eine Eisschicht entsteht, die sich selbst trägt. HTWK-Professor Stefan Meyer-Miethke unternimmt seit 1998 jährlich solche Eisbau-Exkursionen in verschiedene Länder – in die Schweiz, nach Schweden und eben nach Norwegen. Dabei profitieren die Studenten von dem internationalen Austausch und lernen, sich mit ungewöhnlichen Materialien auseinander zu setzen.

Der untriebige Professor hatte seine Schützlinge in Vorlesungen und Workshops speziell auf die Tour vorbereitet. Einige der 30 Studenten entwickelten bereits vor dem Start eigene Modelle. „Wir haben unseren Entwurf mal aus Schachschließen und Damenstrumpfhosen gebaut“ erzählt Architekturstudent Marius Müller, „aber viele Ideen entstehen auch vor Ort.“

Wenn Wasser seinen Aggregatzustand wechselt, kann es als wandelbarer und stabiler Baustoff verwendet werden. „So ein Iglu ist doch perfekt“, findet Marius, „es schützt dich auch bei minus 15 Grad vor der Kälte, ist schnell aufzubauen und kostet keinen Cent.“ Die Reisekosten müssen die Studenten selbst tragen – obwohl zwei Kühlhäuser finanzielle Unterstützung zusagten. *Jana Nanz*

Stimmenfang bei Kerzenschein

Wie Studenten dem Klischee von der unpolitischen Jugend trotzen

Von MELANIE DUONG
und CHRISTIAN KESTE

Benedict Rehbein, parteiloser Einzelbewerber für das Oberbürgermeisteramt, kämpfte mit ganzem Körperinsatz. Der Uni-Student versteigerte ein Kerzenschein-Dinner mit sich beim Online-Auktionshaus Ebay. Für 32 Euro schnappte sich ein 50-jähriger Bieter den 24-Jährigen samt gratinierter Grünschalmscheln, fruchtigem Schweinefilet – und sein Wahlprogramm. Eine ungewöhnliche Art, sich für ein politisches Amt zu empfehlen. Ungewöhnlich war noch mehr: Benedict war politisch unerfahren und steckte mitten im Studium. Damit gehörte er zu jenen, denen gemeinhin politisches Desinteresse vorgeworfen wird. Doch es gibt Ausnahmen – und Rehbein ist nur eine von ihnen.

Nicht jeder lächelt den Bürgern von Wahlplakaten entgegen, viele Studenten interessieren und engagieren sich dort, wo es nur wenige sehen. Studenten demonstrieren gegen Studiengebühren, kämpfen in den Studentenräten um bessere Bedingungen an den Hochschulen und diskutieren in überparteilichen Arbeitsgemeinschaften das gesellschaftliche Geschehen.

Zuwachs für Parteien

„Es gibt angenehmere Themen als Politik“, meint Benedict auf die Frage, wieso sich so wenige dazu bewegen lassen, mehr als nur die Tagesschau zu verfolgen. „Man muss sich kontinuierlich damit beschäftigen, um nicht den Überblick zu verlieren.“ Julia Heber, eine Helferin aus Benedicts Team, erinnert sich: „Nach der Wahl kamen einige der anderen Kandidaten auf uns zu und haben uns zu unserem guten Wahlkampf gratuliert. Das war schon schön.“ Und das, obwohl die 20-Jährige eigentlich nie wirklich politisch interessiert war. „Ich dachte, es ändert sich ohnehin



Mischte bei der Oberbürgermeisterwahl in Leipzig mit – Student Benedict Rehbein. Foto: Stephan Witschas

nichts.“ Für Benedicts Kandidatur ließ sie sich trotzdem begeistern.

Zunächst wollte Julia wissen, wie die Menschen auf der Straße reagieren. „Außerdem war es natürlich eine gute Möglichkeit, die Theorie, die ich im Studium lerne, in die Praxis umzusetzen“, sagt die Studentin der Kommunikationswissenschaften. Besonders wichtig war es für Rehbeins Mannschaft, Studenten zum Urnengang zu bewegen. „Man muss außergewöhnliche Aktionen auf die Beine stellen, die sich speziell an Studenten richten“, meint Julia. Statt der üblichen Wahlflyer druckten sie Türhänger. Und Benedict stand Studenten Rede und Antwort.

Schon etwas höher auf der politischen Karriereleiter steht Julia Bonk. Mit 13 wurde sie Schülersprecherin, dann Stadtschülersprecherin in ihrer Heimat Dresden. Heute sitzt die Studentin für

die Linkspartei im sächsischen Landtag – mit 19 Jahren.

„Am Anfang bin ich schon aufgefallen, da wurde es unruhig, wenn ich gesprochen habe“, erinnert sich Julia. Aber sie wollte sich nicht als „junge Frau und sonst nichts“ abstempeln lassen: „Da muss man sich inhaltlich durchsetzen.“ Inzwischen ist sie schulpolitische Sprecherin ihrer Partei, auch wenn es nicht einfach ist, Studium und Mandat unter einen Hut zu bringen. In der Linkspartei sind nach Auskunft von Landesjugendkoordinator Lars Kleha zurzeit etwa 150 Studenten organisiert – „mit steigender Tendenz wegen der in anderen Ländern bereits verlangten Studiengebühren.“

Matthias Müller, jugendpolitischer Referent der Sachsen-SPD, beobachtet Ähnliches: „Die Zahl der Studenten bei uns ist derzeit ansteigend.“ 764 Studen-

ten sind aktuell in der SPD und bei den Jusos aktiv. Vor allem die Frage der sozialen Gerechtigkeit, die sächsische Hochschulgesetzesnovelle und die Hochschulgebührendiskussion seien Gründe, sich in der Partei zu engagieren. Bei den Grünen beschäftigen sich etwa 100 Studenten mit der sächsischen Landespolitik. Die FDP und die Jungen Liberalen zählen mehr als 300 aktive Mitglieder, die CDU 471. Die „Jusos“ und „Die Linke“ gibt es als hochschulpolitische Arbeitsgemeinschaften auch an der Leipziger Uni. Trotz ihrer Parteibundenheit müssen die Gruppen offen für alle sein.

„Vor allem dürfen ihre Interessen denen der Studenten nicht entgegenlaufen“, ergänzt Daniel Fochtmann, Sprecher der Leipziger Uni-Studentenrates (Stura). „Ich bin Überzeugungstäter. Wenn ich es nicht machen würde, würde es niemand tun“, begründet Marcel Weiß seine Arbeit. Er sitzt seit 2004 im Stura der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK). „Ich habe noch den Helferkomplex aus meiner Schulzeit“, bekennt der Informatikstudent.

Vollzeitjob beim Stura

Was als Nebentätigkeit begann, wurde für Marcel eine Vollzeitbeschäftigung: „Die Arbeit als Stura-Sprecher lässt sich nicht mit dem Studium koordinieren.“ Marcel fungiert als Schaltstelle zwischen Studenten, Hochschulleitung und Wissenschaftsministerium. Er vertritt einerseits die Interessen der Studenten und trägt andererseits hochschulpolitische Entwicklungen an die Studierenden heran. Wie schwierig es ist, Studenten für ihre eigenen Belange zu begeistern, zeigt sich jedes Jahr aufs Neue bei den Fachschaftsratswahlen. 2005 lag die Beteiligung bei nur 23,3 Prozent. Allerdings steigt die Zahl seit vier Jahren wieder an. Fochtmann: „Unser Ziel für die nächste Wahl im Mai sind auf jeden Fall 25 Prozent.“

Riskante zehn Meter

Auch der Uni-Bibliotheksdirektor sorgt sich um die Sicherheit in der Beethovenstraße

Ein Auto steuert in der Leipziger Beethovenstraße auf einen Menschen zu und überrollt ihn. Kurz nach dem Unfall stürzen Passanten auf die Straße und malen die Umrisse der Leiche auf den Asphalt. Eine erschreckende Szene, die die Mitglieder des Uni-Studentrates (Stura) bei ihrer Protestaktion inszeniert hatten, um ihre Forderung nach einer Fußgängerzone zwischen der Uni-Bibliothek und dem Geisteswissenschaftlichen Zentrum (GWZ) zu untermauern. Täglich pendeln viele Studenten, Mitarbeiter und Professoren zwischen den beiden Gebäuden. Zehn Meter ist die Straße hier breit. Und die Fahrzeuge sind oft mit mehr als der erlaubten 30 Stundenkilometern unterwegs.

Die Situation ist den Verkehrsplanern der Stadt bekannt. Um die Lage zu entschärfen, entsteht zwischen Bundesverwaltungsgericht und GWZ derzeit eine Tiefgarage. Dort können die Uni-Mitarbeiter künftig ihre Fahrzeuge abstellen und müssen nicht mehr vor GWZ und Bibliotheca Albertina parken. Der Stura befürchtet, dass durch die Öffnung der Beethovenstraße zur Harkortstraße der Verkehr zwischen Albertina und GWZ noch zunehmen wird. „Wer sich auskennt, fährt von der Jahnallee über den Kreislauf Clara-Zetkin-Park durch die Beethovenstraße zur Harkortstraße“,

sagt Karola Kunkel, Stura-Referentin für Ökologie und Verkehr. Die Stadt sieht das anders: „Es werden hauptsächlich die Garagenbesucher die Beethoven-

straße als Zufahrt nutzen. Die fahren morgens rein und abends wieder raus“, glaubt Edeltraut Höfer, Leiterin des Verkehrsplanungsamtes. Der Durchgangs-



Mit einem inszenierten Unfall vor der Uni-Bibliothek machte der Studentenrat auf die Gefahrenlage in der Beethovenstraße aufmerksam. Foto: Andreas Einbock

verkehr werde dafür in die benachbarte Mozartstraße umgeleitet.

Bei einer eigenen Verkehrszählung errechnete der Stura, dass im Durchschnitt 445 Fußgänger und 327,5 Fahrzeuge pro Stunde die Beethovenstraße passieren. Der Studentenprotest wird auch von Bibliotheksdirektor Professor Ulrich Johannes Schneider unterstützt: „Ich bin sehr besorgt um die Sicherheit der Studenten und meiner Mitarbeiter.“ Er schrieb einen Brief an die Stadtratsfraktionen. „Ich glaube, die Proteste haben einen Erfolg gebracht, die Leute reden jetzt wieder über das Thema“, sagt er. Auch Karola Kunkel sieht diesen Fortschritt: „Auf einmal ist das Thema wieder auf dem Tisch.“

Glaubt man Edeltraut Höfer, hat die Initiative des Stura wenig Chancen. Sie sagt klar, dass keine Fußgängerzone mehr möglich sei, weil die Pläne schon viel zu weit fortgeschritten sind. „Außerdem kann man gar keine Fußgängerzone in der Beethovenstraße einrichten. Dann dürfen dort nämlich keine Radfahrer mehr fahren.“ Zumindest 2006 wird sich wohl nichts an der Gesamtsituation ändern. Bald wird die Tiefgarage fertig sein, aber erst für 2007 sind Mittel eingeplant, um die Beethovenstraße etwas sicherer zu machen. *Rebecca Beerheide*

Kooperative Promotion In Birmingham zum Dokortitel

Im Büro von Dirk Weiß liegen Betonklötze. Beton ist das Spezialgebiet des 31-jährigen Torgauers, mit dem er sich auch den Dokortitel verdient. Bei der Promotion untersuchte er die mechanischen Eigenschaften, das Tragverhalten und die Gebrauchtauglichkeit von selbstverdichtendem Beton sowie das Verbundverhalten der Bewehrung. Doch Dirk Weiß machte seinen Doktor nicht in Deutschland, sondern an der University of Birmingham.

„Promovieren mit Fachhochschulabschluss ist in Deutschland immer noch ein sehr beschwerlicher Weg“, sagt der frisch gebackene Doktor. Zu Beginn seines Studiums an Leipzigs Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) haben er nicht im Entferntesten an einen Titel dieser Art gedacht. Doch während der Diplomarbeit entdeckte er die Freude an der Wissenschaft. Da Fachhochschulen – mit Ausnahme von Sachsen-Anhalt – kein Promotionsrecht haben, musste sich Dirk Weiß einen anderen Weg suchen. Da kam ihm die Information, dass in Sachsen für eine Promotion formalrechtlich kein Hinderungsgrund existiert, sehr entgegen. In so genannten kooperativen Promotionsverfahren können es besonders qualifizierte Fachhochschul-Absolventen schaffen, an Unis ihren Doktor zu machen.

Dass Theorie und Praxis weit auseinanderklaffen, musste Bauingenieur Weiß dann aber erfahren. Mehrere Fächer und eine Diplomarbeit hätte er an der Leipziger Uni nachholen müssen, um seine Promotionsantragstellung zu beweisen: „Ich hätte mindestens zwei Jahre verloren.“ Da schaute er sich im Ausland um und fand in Birmingham einen Doktorvater. Mit seinem Betreuer vereinbarte er, die Experimente an der HTWK durchführen zu können. „Ein Vorteil für Birmingham, da es dort fast keine Möglichkeit für dynamische Versuche im Labor gibt“, sagt Weiß.

Jüngst wurde ihm nun der Dokortitel verliehen – in Birmingham und in der rot-grünen Tracht des dortigen Ingenieurwesens. Als erster Baustudent der HTWK konnte er damit ein kooperatives Promotionsverfahren erfolgreich beenden. *hei*



Betonversuche in Leipzig, Dokortitel in Birmingham – Dirk Weiß. Foto: privat